

Gender-Manifest

Plädoyer für eine kritisch reflektierende Praxis in der *gender*orientierten Bildung und Beratung

Mit diesem Manifest verfolgen wir* ein zweifaches Ziel: Einerseits geht es uns um die Aufhebung vergeschlechtlicher Normen und Zuweisungen in der *gender*orientierten Bildungs- und Beratungsarbeit. Zum anderen möchten wir zu einer Rückbesinnung auf den inhaltlichen Kern und kritischen Gehalt des *Gender*begriffs beitragen.

Wir beobachten, dass im Bereich von *Gender* Training und *Gender* Beratung *Gender*konzepte dominieren, die die derzeitige Ordnung der Geschlechter eher reproduzieren als verändern. Wir plädieren demgegenüber für eine kritisch reflektierende Arbeit in diesem Feld, die dualisierende Konzepte von Geschlecht hinterfragt statt sie zu verstärken, die Stereotype analysiert und als solche sichtbar macht statt sie zu reproduzieren und die, anstatt *Gender* isoliert zu denken, Geschlechterverhältnisse immer im Zusammenhang mit anderen gesellschaftlichen Machtverhältnissen begreift. Wir halten eine selbstreflexive, theoretisch fundierte und identitätskritische Praxis in der *gender*orientierten Bildung und Beratung für geboten.

Wir beobachten des Weiteren eine zunehmende Interpretationsweise von *Gender* Mainstreaming als neoliberaler Reorganisationsstrategie zur Optimierung „geschlechterspezifischer Humanressourcen“. Eine solche Engführung des Gleichstellungsbegriffs auf organisationsbezogene Effizienzsteigerung verfehlt u. E. das ursprüngliche emanzipatorische Ziel gleicher Rechte, Chancen und gesellschaftlicher Teilhabe von Männern und Frauen als umfassendes Menschenrecht. Wo vermeintlich geschlechtsspezifische Fähigkeiten als quasi natürliches Vermögen „entdeckt“ werden, mutiert Gleichstellung zum cleveren Management angenommener Differenzen. In der Konsequenz werden soziale Ungleichheiten und Ausschlüsse durch eine bloße Vielfaltsrhetorik verdeckt. Wir plädieren deshalb für eine systematisch emanzipatorische Perspektive, die sich der historischen Wurzeln des *Gender* Mainstreaming in feministischen Bewegungen und internationalen Kontexten bewusst ist.

Wir sehen die Gefahr der Aufrechterhaltung – wenn nicht gar Zementierung – der *Mainstream*-Geschlechterordnung durch *Gender* Mainstreaming und *Gender* Trainings. Für eine kritisch reflektierende Praxis, die dieser Gefahr wirksam begegnet, sind unseres Erachtens notwendige Voraussetzungen zu erfüllen, die einer stärkeren Anerkennung im Feld bedürfen. Durch die Benennung von theoretischen und methodischen Prämissen sowie von daraus abgeleiteten Standards für die professionelle Praxis leistet dieses Manifest einen Beitrag zur Qualitätssicherung in der *gender*orientierten Bildung und Beratung.

* Das *Gender*-Manifest entstand in Kooperation zwischen dem *gender*büro Berlin (www.gender.de) und dem *Gender*Forum Berlin (www.genderforum-berlin.de).

Theoretische Prämissen: Zu unserem Verständnis von *Gender*

Gender ist mittlerweile in vieler Munde. Spätestens seit die internationale Strategie *Gender* Mainstreaming in deutschen Institutionen Eingang fand, hat sich ein professionelles Feld der *Gender*-Arbeit etabliert, wie es Mitte der 1990er Jahre noch undenkbar war: BeraterInnen, TrainerInnen und Coaches verdienen heute Geld damit, Institutionen aller Art in Sachen *Gender* zu schulen und zu beraten. Das Ziel ist dabei häufig, die gesetzlich verankerte Gleichstellung durch institutionelles Handeln zu fördern, insbesondere in Einrichtungen der öffentlichen Hand. Im Zuge der Einführung von *Gender* Mainstreaming ist *Gender* also – zumindest in Fachkreisen – zu einem gängigen Begriff geworden. Häufig werden die Bezeichnungen „Frauen“ oder „Männer“ durch *Gender* ersetzt oder *Gender* synonym für „Männer *einerseits* und Frauen *andererseits*“ verwendet.

Die Rede von *Gender* im aktuellen Wissenschaftsdiskurs markiert demgegenüber die Haltung, die vorherrschende Geschlechterdualität nicht zu affirmieren, sondern nach deren sozialen Herstellungsprozessen und Funktionsweisen in geschlechtshierarchischen Strukturen zu fragen: Wie wird „Geschlecht“ immer wieder neu als bipolares Muster sozialer Zuschreibung in einer monotonen Weise reproduziert, die Männer und Frauen komplementär aufeinander bezieht und in hierarchische Verhältnisse bringt? In Frage gestellt wird so die gesellschaftliche Norm der heterosexuellen Zweigeschlechtlichkeit und die ihr inhärente kausale Verbindung von *sex* als biologischem Geschlecht mit *Gender* als sozio-kulturellem Geschlecht und mit Begehren: Die vorherrschende Geschlechterordnung, die beispielsweise einen als weiblich klassifizierten Körper mit als weiblich klassifizierten Persönlichkeitsmerkmalen und Verhaltensmustern sowie einem notwendig auf Männer gerichteten Begehren verknüpft, erfährt hier eine grundlegende Kritik. Diese fußt auf der Beobachtung, dass eine Vielzahl sozialer Geschlechter sowie verschiedenste Begehrensweisen unterschieden werden können und auch das „biologische Geschlecht“ Produkt sozio-kultureller Konstruktionen ist.

Unseres Erachtens werden diese kritischen Potentiale des *Gender*-Begriffs in der *Gender*-orientierten Bildungs- und Beratungsarbeit zu wenig aufgegriffen. Vielmehr beobachten wir hier eine problematische Tendenz im Umgang mit dem *Gender*-Begriff: *Gender* dient als analytische Kategorie, die Geschlechterunterschiede diagnostiziert und dabei häufig auf Differenzen zwischen „den Männern“ und „den Frauen“ abstellt. Instrumente der *Gender*-Analyse werden in der Regel dazu verwendet, Unterschiede zwischen Männern und Frauen in einem spezifischen Feld oder Thema aufzudecken und somit problematisierbar zu machen. Ziel der in verschiedensten Formen angewandten *Gender*-Analysen ist es, eine behauptete Geschlechtsneutralität zu widerlegen. Diese zunächst wichtige Funktion muss jedoch als ambivalent bewertet werden: Ein bedenklicher Nebeneffekt der *Gender*-Analyse liegt in der Homogenisierung von Frauen und Männern und in der Ausblendung von Unterschieden innerhalb der Genusgruppen. Zum Zweck der Operationalisierbarkeit geschieht eine Komplexitätsreduktion auf eine duale Geschlechterordnung. Damit laufen *Gender*-Analysen Gefahr, sich unhinterfragt an einem *Doing Gender* zu beteiligen, das diejenigen Differenzen dramatisiert, die vorgeblich nur analysiert werden. Damit wird freilich eben jene Geschlechterordnung manifestiert, die es aus unserer Perspektive zu überwinden gilt.

Wir sehen die Herausforderung daher darin, einen paradoxen Umgang mit *Gender* zum Ausgangspunkt des professionellen Handelns zu machen, d. h. *Gender* als Analysekategorie zu gebrauchen, um *Gender* als Ordnungskategorie zu überwinden. Dafür ist es notwendig, *Gender*-Analysen – dem Dreischritt von Konstruktion-Rekonstruktion-Dekonstruktion folgend – auch in Bezug auf ihre eigene Konstruktionsleistung zu betrachten und somit selbst zum Gegenstand der Analyse zu machen.

Dekonstruktion statt Dramatisierung – ein Beispiel

Anhand eines Beispiels zum unreflektierten Umgang mit dem Terminus *Gender* lässt sich dieser Dreischritt verdeutlichen: Der im professionellen Umfeld neu eingeführte Begriff des *Gender-Teams* wird verwendet, um ein Trainings- oder Beratungsduo zu bezeichnen, das aus einem Mann und einer Frau besteht. AuftraggeberInnen verlangen häufig die Präsenz eines so genannten *Gender-Teams*, da die beteiligten Männer und Frauen sich durch ein gemischtgeschlechtliches Team angesprochen fühlen sollen. Die Bezeichnung *Gender-Team* erweist sich vor dem Hintergrund der entfalteten theoretischen Überlegungen hierfür jedoch als kontraproduktiv, weil sie bereits selbst eine zu hinterfragende Konstruktion von Zweigeschlechtlichkeit ist.

Die sozialen Herstellungs- und Ausgrenzungsmechanismen dieser Mann-Frau-Differenz lassen sich über eine kritische Rekonstruktion herausarbeiten. Wird *Gender* als kritische Kategorie ernst genommen, kann damit nie ausschließlich ein Mann-Frau-Team gemeint sein, dessen Zusammensetzung allein auf das biologische Geschlecht (*sex*) gegründet ist. *Gender* als Idee markiert ja gerade die Ablösung eines Denkens in biologisierender Dualität und schematischer Mann-Frau-Differenz. Die Reduktion von *Gender* auf biologisches Mann- oder Frausein allerdings ist ein Beispiel für *Doing Gender*, das Geschlechterpolitik zu einem banalen Abzählen von weiblichen und männlichen Köpfen (also bloßem *sex counting*) werden lässt – egal, was in diesen Köpfen steckt, und egal, was diese Menschen verkörpern. Eine solche biologische Fundierung von *Gender* läuft mithin der Grundidee des *Gender-Begriffs* zuwider.

Dagegen eröffnet die Dekonstruktion des *Gender-Team-Begriffs* die Möglichkeit einer Bedeutungsverschiebung. Wer bzw. was ein *Gender-Team* ausmacht wird neu artikuliert. Ein *Gender-Team* kann ohne Not aus zwei oder mehr Personen jeglichen Geschlechts zusammengesetzt sein, wenn sie denn über Gender- und Trainingskompetenz verfügen. *Gender* setzt hier keine Grenzen.

Impulse – Aufbruch zu mehr Geschlechtervielfalt

Häufig unterstützen alltagstheoretische Annahmen sowie fundamentalistisch-religiöse oder soziobiologisch-deterministische Strömungen die These einer Bildung von Geschlechtscharakteren durch vordiskursive Faktoren, wie z.B. göttliche Bestimmung oder genetische Festlegung. Solche Formen geschlechtlicher Platzanweisung stehen jedoch einer Geschlechtergerechtigkeit entgegen, die immer eine individuelle und kollektive Entscheidungs- und Handlungsfreiheit beinhaltet, sei es in der Berufswahl oder der Ausgestaltung von Partnerschaften, Lebensweisen und Modellen des Zusammenlebens. Kritisch reflektierende *Gender-Praxis* hat unseres Erachtens die Aufgabe, auf komplexe *Genderstrukturen* hinzuweisen und gleichzeitig der Banalisierung und Reproduktion von Unterschieden entgegenzusteuern. So sind alle Aussagen, die Frauen oder Männern spezifische Eigenschaften, Fähigkeiten und/oder Beschränkungen allein aufgrund ihrer Geschlechtszugehörigkeit zuschreiben, als Teil eines normativen *Genderkorsetts* zu identifizieren, das in seiner Statik individuelle Interessen, Kompetenzen und Möglichkeiten ignorieren und verkennen muss.

Unseres Erachtens geht es nicht darum, identifizierte Geschlechtsunterschiede zu managen, sondern die unserer Wahrnehmung immanenten Geschlechtsunterscheidungen zu identifizieren. Dies bedeutet, die Herstellung dieser vermeintlichen Unterschiede als Normalisierungsprozess zu erkennen, der gesellschaftlich hergestellte Ungleichheiten als „natürliche“ objektiviert und sie uns scheinbar plausibel als körperlich oder psychisch veranlagt präsentiert. Sie sind als Ausdruck von als „normal“ verstandener gesellschaftlicher Platzanweisung zu entlarven und zurückzuweisen.

Ein verantwortungsvoller Umgang mit der Kategorie *Gender* ist sich der „*Gender-Paradoxie*“ bewusst, nimmt also die Gleichzeitigkeit der Herstellung und Überwindung von Geschlecht zum produktiven Ausgangspunkt des Handelns.

Es geht daher um die Frage, wie *Gender* in einer Weise gebraucht werden kann, die zur Überwindung einer ungerechten Gesellschafts- und Geschlechterordnung beiträgt. Mit Judith Lorber plädieren wir daher eindringlich für eine Praxis des „Using *Gender* to undo *Gender*“. Wie der nähere Blick auf die Bedeutungsebenen des englischen Verbs *to undo* enthüllt, geht es beim *undoing* um Prozesse des Lösen von Gebundenem und der Öffnung von Verschlussenem einerseits sowie um den Aspekt der Aufhebung bestehender Wirkungen andererseits. *Undoing Gender* in diesem Sinne löst die Knoten, Bindungen und Verstrickungen der bipolaren hierarchischen Geschlechterordnung, öffnet die straffe Schnürung des oben skizzierten *Genderkorsetts* und hebt langfristig die noch fortbestehenden Wirkungen der Geschlechterhierarchisierungen auf – dies alles zugunsten einer individuell gestaltbaren gleichwertigen und gleichberechtigten Geschlechtervielfalt und einer partnerschaftlichen und solidarischen Neuaushandlung der Geschlechterverhältnisse.

Methodische Prämissen für eine reflektierende *Gender-Praxis*

Dreischritt Konstruktion-Rekonstruktion-Dekonstruktion systematisch anwenden

- Konstruktionen von Zweigeschlechtlichkeit als solche benennen.
- Geschlechterunterscheidungen rekonstruieren statt Geschlechtsunterschiede anzunehmen.
- Das historische, kulturelle und politische Geworden-Sein von *Gender* nachzeichnen.
- Zusammenhänge und Wechselwirkungen von *Gender* mit anderen sozialen Kategorien beleuchten.
- Das *Genderkorsett* aufbrechen.
- *Gender* dekonstruieren und damit Spielräume für vielfältige geschlechtliche Existenz- und Lebensweisen eröffnen.

Undoing Gender

- *Verlernen* von Geschlechterstereotypen als Chance statt als Bedrohung wahrnehmen.
- Die Geschlechterordnung (dosierte) irritieren statt von „weiblichen“ und „männlichen“ bzw. „geschlechtsspezifischen“ Verhaltensweisen sprechen.
- Für Offenheit und Unabgeschlossenheit des eigenen Identitätsverständnisses motivieren.

Gender-Paradoxie bewusst machen

- Die Zweiseitigkeit von *Doing Gender* reflektieren, wie sie sich z.B. in der Anwendung von *Gender-Analysen* zeigt.

Gender-Konzepte kontextualisieren

- *Gender* als voraussetzungsvolles Konzept von feministischen Theorien und Praktiken thematisieren und historisch in bewegungspolitischen Kontexten verorten.

Machtfragen stellen

- Im Wissen um Dominanzen im Geschlechterverhältnis Privilegstrukturen in den Blick nehmen und konkrete Schritte zur Veränderung erarbeiten.

Partizipationsorientierte Trainings durchführen

- prozess- und teilnehmendenorientiert vorgehen
- *Gender* interaktiv statt instruktiv vermitteln (z.B. durch Übungen zu Stereotypen mit dem Ziel, Vielfalt aufzuzeigen sowie Normierungen und die Sanktionierung von Uneindeutigkeit zu problematisieren).

Passgenaue Konzepte entwickeln statt Standardrezepturen anbieten

- *Gender*-Analysen/*Gender* Trainings kontextuell und inhaltlich anpassen und Möglichkeiten der Verknüpfung von *Gender* mit anderen sozialen Kategorien aufzeigen.

Fazit: Standards für eine reflektierende *Gender*-Praxis

Aus diesen theoretischen und methodischen Prämissen leiten wir abschließend folgende fachlichen Standards ab:

1. Eine reflektierende *Gender*-Praxis wendet sich gegen die Reproduktion der Zweigeschlechtlichkeit und bietet stattdessen eine Analyse ihrer Ursachen, Funktionsweisen und Auswirkungen, um Lösungen für ihre langfristige Überwindung zu suchen.
2. Eine reflektierende *Gender*-Praxis wendet sich sowohl gegen die Banalisierung als auch gegen die Dramatisierung von *Gender*. Sie fördert stattdessen die genauere Wahrnehmung individueller Interessen und Fähigkeiten jenseits geschlechtsgebundener Zuweisungen, ohne dabei die gesellschaftlich wirkende hierarchische Geschlechterordnung aus dem Blick zu verlieren.
3. Eine reflektierende *Gender*-Praxis vermittelt *Gender* als offenes Konzept und schafft gedankliche Freiräume für die Öffnung überkommener Geschlechterbegrenzungen.
4. Eine reflektierende *Gender*-Praxis ist sich der Wurzeln der *Gender*-Arbeit in feministischen Bewegungen bewusst und stellt den Bezug zu diesen Wurzeln her. Sie respektiert die Arbeit von KollegInnen im Feld und weist die verwendeten Fundstellen und Quellen deutlich aus.
5. Eine reflektierende *Gender*-Praxis beleuchtet das potenzielle Spannungsverhältnis zwischen Effizienz und Gerechtigkeit und verpflichtet sich vorrangig der Geschlechtergerechtigkeit.

Wo Geschlechterdualität war, soll Geschlechtervielfalt werden.

Berlin im Januar 2006

Dr. Regina Frey
Andreas Heilmann
Stephanie Nordt

Dr. Jutta Hartmann
Thomas Kugler
Sandra Smykalla